



Keynote Auftaktveranstaltung für das neue Masterstudium in Sozialer Arbeit an der ZHAW

Liebe Masterstudierende
Geschätzte Kolleginnen und Kollegen
Sehr geehrte Damen und Herren

Erlauben Sie mir, ganz euphorisch zu beginnen, denn ich bin sehr begeistert darüber, dass es die Übergänge im vielleicht etwas sperrigen Titel «Transitionen und Interventionen» so prominent in ein akademisches Curriculum geschafft haben und dass ich an der heutigen Veranstaltung mit Ihnen dazu einige Überlegungen anstellen kann. Das ist einfach wunderbar!

Und die Tatsache, dass wir das im Toni-Areal machen, kommt als Köstlichkeit noch hinzu. Sie wissen: Hier wurden über Jahre Tonnen von Joghurt produziert. Und Joghurt – das ist ein exemplarisches Übergangsprodukt. Rohmilch wird ja nach kurzer Zeit sauer. Deshalb wird zur Produktion von Joghurt mit einer vorzeitigen Gärung sozusagen der Übergang der Milch forciert. Im Resultat führt dies zu besserer Haltbarkeit. Joghurts sind also übergangsdynamisierte Milchprodukte. So könnten Sie am Frühstückstisch am Sonntagmorgen rufen: Schatz, haben wir noch übergangsdynamisierte Milchprodukte im Kühlschrank? Das ist nicht nur akademisch beeindruckender, sondern auch politisch korrekter als: Hat es noch Fruchtzwerg?

Weil meine Begeisterung so gross ist, möchte ich auch einen Blick ins Grosse wagen und vier Hinweise machen.

- Ich möchte zuerst darauf hinweisen, dass Übergänge für unsere Vorfahren reale und existenzielle Erfahrungen waren.
- Dann möchte ich darüber spekulieren, weshalb die Geburtsstunde der Übergangs-Metapher auch die Geburtsstunde der menschlichen Kultur ist.
- Mein dritter Hinweis gilt dann der Tatsache, dass die Übergangsmetapher in der Moderne doppelt auftritt: als narratives Format autobiografischen Erzählens und als Merkmal von Funktionssystemen, insbesondere des Bildungssystems. Und ich werde aufzeigen, weshalb es für die Soziale Arbeit von grosser Bedeutung ist, diese Unterscheidung zu beherrschen.



- Mein letzter Hinweis soll schliesslich in Erinnerung rufen, dass Übergänge gesellschaftlich instrumentalisiert werden und dass dies die Funktion der Sozialen Arbeit wesentlich prägt, falls sie noch emanzipatorisch sein will (und wie Sie merken, will ich mir keine andere vorstellen).

Sie sehen: Ein breites Programm. Aber Sie müssen sich keine Sorgen machen, denn als Bildungsverwalter und kantonaler Angestellter bin ich es gewohnt, mit knappen Ressourcen auszukommen. Ich verspreche Ihnen also, dass ich mein Zeitbudget tadellos einhalten werde.

Mein erster Hinweis

Als unsere Urahnen ihre Hände öffneten und die Äste im Urwald losliessen, landeten sie mit den Füßen auf dem Boden der Savanne. Als Australopithecus und allmählich als Läufer. Das dauerte ein paar Jahrtausende. Der aufrechte Gang ist ein Konstruktionsprinzip, laufen eine Jagdstrategie. Denn unsere allerersten Vorfahren betrieben Hetzjagd. Seither sind wir Menschen grossartige Läufer und Läuferinnen. Zwar nicht besonders schnell, aber sehr ausdauernd. Unsere Beutetiere haben wir Jahrhunderte lang zu Tode gehetzt. Zu unserer Läuferausstattung gehören insbesondere Millionen von Schweisssdrüsen, eine hoch effiziente Klimaanlage. Eben das, was unseren Beutetieren fehlte. Aber auch die Tatsache, dass wir Fettpolster anlegen können, verdanken wir unserer Ausdauerläufernatur. Wenn wir also jemanden antreffen, der gut gepolstert ist, dann sollten wir eigentlich denken: Wow, ein grossartiger Läufer, viel Talent, wenig Praxis.

Als Läufer und Läuferinnen haben wir von Afrika aus die ganze Welt erobert. Erste Verkehrsnetze waren Flüsse, Seen, Küsten und überall mussten geeignete Übergänge gefunden und dann erinnert werden: Seichte Stellen, Furten, natürliche Brücken und so weiter. Der grösste Übergang war die Beringstrasse. Noch vor 50 000 Jahren eine Landbrücke zwischen Asien und Amerika. Der lange Lauf um die ganze Welt bildet sich auch in unserer DNA ab: Je weiter entfernt von Äthiopien, desto kleiner die genetische Vielfalt. Übergänge sind also zuerst reale und existenzielle Welterfahrungen. Übergangskompetenz ist Überlebenskompetenz – für den Einzelnen wie für die ganze Menschheit.

Dieser erste Hinweis hat nebenbei auch daran erinnert, dass wir Menschen unserem Ursprung nach Migrantinnen und Migranten sind. Gerade aus diesem Breitwinkel betrachtet, scheint es mir besonders beschämend, wie heute weltweit Migrationsübergänge gehandhabt werden: von US-Präsident Trumps Mauerplänen an der Grenze zu Mexiko bis zum chronifizierten europäischen Desaster rund ums Mittelmeer. Migrationspolitik müsste eigentlich Übergangspolitik sein und hätte zur Aufgabe, menschenwürdige und funktionale Übergänge sicherzustellen.



Mein zweiter Hinweis

Bereits auf den frühesten uns überlieferten Artefakten menschlicher Kultur – beispielsweise Höhlenmalereien oder Abbildungen auf Tonscherben – finden wir den Übergang als Metapher. Kultur beginnt mit der Übergangsmetapher. Gegen die natürliche Erfahrung der Vergänglichkeit setzen unsere Vorfahren die kulturelle Behauptung der Übergänglichkeit. Übergänglich statt vergänglich. Das macht unglaublich stark, unglaublich resilient.

Wir finden die Übergangsmetapher selbstverständlich auch in den grossen Mythologien aller Kulturen. Stets ist das Jenseits vom Diesseits exakt einen Übergang weit entfernt. Und sehr häufig ist dieser mythische Übergang ein Fluss, mit einem diesseitigen und einem jenseitigen Ufer und sehr rigiden Passiervorschriften. In der griechischen Mythologie ist es der unbestechliche Fährmann Charon, der zwischen Welt und Unterwelt hin- und rudert.

Mein dritter Hinweis

Genau zum Zeitpunkt, als die grossen Erzählungen ihre Orientierungskraft verlieren, wird die Autobiografie erfunden. Läufer sind nun Lebensläufer. Das beginnt im 17. Jahrhundert. Anstelle einer grossen gibt es nun tausend kleine Erzählungen. Lebensläufe. Wir werden Autoren und Autorinnen unseres eigenen Lebens. Unsere moderne Identität ist buchförmig. Und wir werden in den nächsten Jahren beobachten können, ob sie nun facebook-förmig wird. Sein Leben erzählen heisst: von Übergängen erzählen. Denn da passiert etwas. Veränderung. Entwicklung. Selbstwerdung. Die Übergangsmetapher wird zum narrativen Format für das autobiografische Sich-aneignen, Sich-zu-eigen-machen des Lebenslaufs. Moderne Übergangskompetenz ist Lebensgestaltungskompetenz. Und auch für diese Übergänge gilt durchaus: Sie können sehr existenziell werden. Dann sind Übergangshilfen lebensrettend.

Gleichzeitig wird die Übergangsmetapher auch von den Funktionssystemen in Anspruch genommen und erlebt heute im Bildungssystem einen regelrechten Boom: Der Übergang von der Frühen Kindheit in die Volksschule, die Übergänge von Stufe zu Stufe, der Übergang von der Volksschule in die Berufsbildung, vom Studium in die Arbeitswelt und so weiter. Insbesondere für die Soziale Arbeit ist es entscheidend, diese Unterscheidung transparent zu halten: Individuelle Lebenslaufübergänge versus institutionelle Systemübergänge. Denn im Versteck der Übergangsmetaphorik werden im Handumdrehen Systemrisiken zu individuellen Risiken umadressiert. Stattdessen steht gerade das Bildungssystem in der Pflicht – und das ist eine technische Aufgabe – seine Systemübergänge chancengerecht und funktional zu gestalten.

Mein vierter Hinweis

Mit meinem letzten Hinweis komme ich aufs Joghurt zurück. Und ich verwende eine Unterscheidung, die der grossartige französische Ethnologe Claude Levi-Strauss eingeführt hat. Die Unterscheidung von kalten und heissen Kulturen. Kalte Kulturen sind neophob. Heisse Kulturen sind neophil. Ob kalte oder heisse Kultur: Das prägt auch die Übergänge. Am besten sieht man das am Übergang vom Kind zum Erwachsenen.



- Kalte Kulturen verhindern Dynamik. Initiationsriten sind eine Art Joghurtproduktion, also übergangsdynamisierende Verfahren. Innerhalb von zwei Wochen machen Medizinmänner und Zeremonienmeisterinnen aus Kindern Stammesmitglieder. Der Übergang ist kurz und heftig, hoch rigide und repressiv.
- Ganz anders heisse Kulturen: Der Übergang bekommt nun viel Raum und Zeit. Aus zwei Wochen werden zwanzig Jahre. Heisse Kulturen nutzen individuelle Übergangsdynamiken als gesamtgesellschaftliche Innovationskraft. Die Adoleszenz in heissen Kulturen ist ein de-institutionalisierter, individualisierter Initiationsprozess. Denn jetzt gilt: Selbstwertung, Selbstverantwortung, Selbstwirksamkeit, Selbstkompetenz, Selbststeuerung und so weiter – all das sind Bezeichnungen für die «Technologien des Selbst», wie Michel Foucault sie nannte. So tritt an die Stelle des Medizinmanns die Soziale Arbeit. Nicht mehr als Agentur des Stammes, sondern nun als Agentur des modernen Subjekts. Je dynamischer, globaler und pluralistischer die Welt wird, desto unverzichtbarer die gesellschaftliche Ressource der Sozialen Arbeit.

Damit komme ich zum Schluss: Wer an, in oder mit Übergängen arbeitet, der muss sich mit Dynamik auskennen. Der Übergangsdynamik viel Raum und Zeit geben und damit auch viel Unruhe zulassen oder aber Übergänge dynamisieren und damit Ordnung durchsetzen – mal braucht es das eine, mal das andere.

Soziale Arbeit wechselt nach Bedarf vom Biografiemoderator zum Biografiegenerator und sobald als möglich wieder zurück. Sie ist also selbst – und das wird Sie nicht verwundern – konsequent übergänglich!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.